

Geheim!

Benennung außerhalb des
Deutschen Postverkehrs

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Verlagsstelle: Danzig, Am Seewand 6. Fernsprechanruf der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 80. Bezugspreis monatl. 8.— G. wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 8.— G. monatl.; für Postverkäufer 5.— Mark. Anzeigen: 1 mm 0,15 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,30 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Postamt.

27. Jahrgang

Donnerstag, den 2. Januar 1936

Nr. 1

**Heftige Kämpfe — Neuer Vermittlungs-
vorschlag**

Abessinier dringen langsam vor

Englisch-französische Besprechungen

**Die Neujahrsbotschaften in Deutschland
und Danzig**

**Schießerei und Tränengas in der Silvester-
nacht**

Heute: Sportbeilage

Abessinier dringen langsam vor / Französisch-englische Besprechungen

Heftige Kämpfe - Neuer Vermittlungsvorschlag

Obgleich über die weitere Entwicklung in dem Konflikt mit Italien noch nichts Greifbares vorliegt, so bereiten sich die Staatsmänner doch schon zu weiteren Verhandlungen vor. Ministerpräsident Laval und der britische Botschafter in Paris Clerf hatten neuerdings eine lange Unterredung, die sich nach dem „Deutro“ auf die Londoner Marinekonferenz, die letzte Zusammenkunft Hitler-Hitppps in Berlin und die Ereignisse nach der Rückkehr Außenministers Eden nach London bezogen. Zu dem letzteren Punkt führt das Blatt aus, daß Eden nach wie vor die von ihm in Genf und im Unterhause vertretene Politik verteidigt, daß aber seine Position wegen der zahlreichen Gegner ziemlich schwierig sei.

Die Mehrzahl der Mitglieder des englischen Kabinetts soll nach wiederholter Prüfung der Lage neuerdings für eine Versöhnung mit Italien und für die Ausarbeitung eines zweiten, weniger detaillierten Vermittlungsvorschlages als des bekannte Pariser Projekt Laval-Goare war, eintreten. Dieser Vorschlag soll dem Inter-Komitee nach seinem Zusammenritt am 20. Januar vorgelegt werden. Es sei aber nicht wahrscheinlich, daß Eden dieser Strömung sofort nachgeben wird, ohne vorher versucht zu haben, das Petroleumembargo zu organisieren.

Die Generalführer verhandeln

Die französisch-englische Hilfeleistung

Londoner und Pariser Blätter beschäftigen sich neuerdings wieder mit den kürzlich ausgenommenen Besprechungen zwischen französischen und englischen Generalführern. Die Erörterungen bewegen sich um die Frage, was geschehen solle, wenn Italien die englischen Streitkräfte angreife. Die Besprechungen, die sich ursprünglich nur auf die Flottenfragen bezogen, sind, wie Press Association berichtet, auf alle Gebiete der Verteidigung, d. h. auch auf die Land- und Luftfragen ausgebreitet.

Wie die Londoner Blätter auf Grund von Informationen aus Paris melden, soll Ministerpräsident Laval als Gegenleistung für die zugesagte französische Hilfe im Falle eines italienischen Angriffes auf Großbritannien die Forderung gestellt haben, daß auch Großbritannien im Falle eines deutschen Angriffes auf Frankreich dieselbe Hilfe erteilen soll. Die französische zugesagte Hilfe sowohl auf dem Lande als auch in der Luft könne eine Notwendigkeit der Umgruppierung der französischen Streitkräfte im Rheinland hervorrufen.

Italien und die Schulfrage

Noch immer der Friedensplan

In den Kommentaren der norditalienischen Presse zu den Erklärungen Mussolinis im Ministerrat wird übereinstimmend hervorgehoben, daß Italien für das Scheitern der Pariser Vorschläge keine Verantwortung treffe. Man sucht die Stimmung zu heben und erklärt, daß die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Geschicke Italiens keinerlei Störungen brächten. Die Aktion geht weiter.

Verhinderungsgesellschaften und Kriegsgefahr

Die Verhinderungsgesellschaft Alond hat beschlossen, die Verhinderungsgesellschaft gegen Kriegsgefahr für Schiffsfahrten durch das Mittelmeer und das Rote Meer von 50 sh v. S. auf 34 sh v. S. herabzusetzen.

„Daily Telegraph“ schreibt, daß diese Herabsetzung eine sehr beruhigende Wirkung im politischen und geschäftlichen Leben auslösen müsse, da sie die Annahme einer verringerten Kriegsgefahr zum Ausdruck bringe.

„Bomben und Giftgas“

Der Kaiser von Abessinien hat am Mittwochvormittag an den Völkerbund ein neues Protesttelegramm geschickt, in dem es u. a. heißt: „Unter Bezugnahme auf unser Protesttelegramm vom 20. Dezember teilen wir mit, daß am 20. Dezember italienische Flieger erneut Truppen der Südarabie mit Bomben belegt und Giftgas verwendet haben. Bei diesem Bombenabwurf wurde die Station des schwedischen Roten Kreuzes und die Sanitätsabteilung, in der sich zahlreiche Kranke und Verwundete befanden, vollständig zerstört. Der Chefarzt, Dr. Gylander, wurde schwer verletzt. Seit dem Bombenabwurf auf das Hospital von Abna und auf das Hospital von Duffie benutzt Italien ständig Giftgas und hauptsächlich dabei, daß es seine ganze Aktion im Rahmen der Zivilisation durchführe. Wir erheben erneut Protest gegen diese Verletzungen der internationalen Rechte durch die italienische Regierung.“

Eine Meldung über eine angebliche Menterei

Die Agentur „Radio“ weiß von einer Menterei in Tripolitanien zu berichten. Nach dieser Meldung sollen Grenzweihen in Süd-Tunesien mehrere tripolitanische Kamelreitersoldaten entmannt haben, die sich auf tunesisches Gebiet geflüchtet hatten. Die Flüchtlinge hätten erklärt, zu einer Truppenabteilung zu gehören, die bei Kalut gemuntert habe. Der Befehlshaber der Abteilung, der italienische Leutnant Biondi, soll, dieser Meldung zufolge, von seinen Leuten ermordet worden sein.

Verlustreicher Vormarsch

Die Kämpfe in Abessinien

Nach abessinischen Meldungen machen die abessinischen Truppen an der Nordfront weitere Fortschritte. Fast das ganze Schire-Gebiet ist nach diesen Berichten wieder von italienischen Truppen frei. Die Abessinier stehen danach auf einer Linie, die sich von Abi Danoh, den Medena-Fluß entlang und weiter südlich des Ortes Cacciamo über Abbi Abdi bis unmittelbar vor Mahalle erstreckt. Der rechte Flügel der abessinischen Truppen befindet sich an der Straße nach Dessä mit Marschrichtung auf Ngula. Die abessinischen Truppen müssen

unter schwerem Feuer und Bombenabwürfen durch italienische Flieger langsam Kilometer für Kilometer erobern.

Auch im Danakil-Gebiet haben die abessinischen Kampfhandlungen mit großer Heftigkeit begonnen, ohne jedoch bisher besondere Erfolge zu zeitigen, da die italienischen Truppen hier jedem Gefecht ausweichen.

An der Südfont herrscht eine auffallende Ruhe. Der Aufmarsch der italienischen Truppen nimmt seinen Fortgang. Die Fliegerfähigkeit der Italiener ist sehr lebhaft. Die Fliegerverbände erstrecken sich neuerdings wieder bis zur Bahn Djibuti-Abbi Abba.

Der Kaiser von Abessinien wird sich in aller nächster Zeit von seinem Hauptquartier in Dessä nach der Nordfront begeben. Eine reich ausgestattete englische Sanitätsabteilung mit 16 Kraftwagen, einer Funkstation und Lichtanlagen traf vor einigen Tagen im abessinischen Hauptquartier ein und wurde dort begeistert empfangen.

Die Lieferungen von Munition, Geschützen und anderen Waffen von dem englischen Hafen Berbera (Britisch-Somaliland) dauern an.

Wie erst jetzt bekannt wird, fanden in den Weihnachtstagen im Tembien-Gebiet weitere Kämpfe statt, bei denen die Abessinier schwere Verluste erlitten.

Der italienische Heeresbericht

In der amtlichen Mitteilung Nr. 84 vom Dienstag wird folgender italienischer Heeresbericht veröffentlicht: „Von der Eritrea- und von der Somalifront nichts Wichtiges zu verzeichnen.“

„Abgeschlagene Köpfe“

Von amtlicher italienischer Seite wird zu den Meldungen über Bombenwürfe auf eine schwedische Rote Kreuzabteilung folgende Darstellung gegeben: Die an der Somalifront erfolgten Bombenabwürfe werden durch die mit Sicherheit erwiesene Tatsache vollumfänglich gerechtfertigt, daß zwei bei Dagabur abgeschlagene italienische Flieger ermordet und ihre abgeschlagenen Köpfe im Triumph nach Barrar gebracht worden sind. Die italienischen Flugzeuge hatten selbstverständlich nicht die Felle des schwedischen Roten Kreuzes oder des Roten Kreuzes anderer Länder zum Ziel, obwohl es heute bekannt ist, daß sich die abessinischen Führer beim Erscheinen der italienischen Flugzeuge dorthin flüchteten. Die Nachrichten über die Zahl der Toten lauten noch unbestimmt. Die neue Spekulation, die man mit diesem Ereignis versuchen will, hat angesichts der abessinischen Kriegsbüchse an der Somali- und Eritrea-Front, die bereits beim Völkerbund dokumentarisch bekanntgegeben worden sind, keine Grundlage.

Das schwedische Rote Kreuz bestätigt

Die Meldung, daß italienische Flieger eine schwedische Sanitätsabteilung in der Provinz Verona mit Bomben belegt hätten. Der Präsident des abessinischen Roten Kreuzes habe dröhnend mitgeteilt, daß auch der Oberarzt der Abteilung, Dr. Gylander, verwundet und in einem Kranken-Flugzeug nach Abbi Abba geschafft worden sei.

Der Präsident des schwedischen Roten Kreuzes, Prinz Carl, hat am Mittwochabend im Zusammenhang mit den Bombenwürfen auf eine schwedische Rote Kreuzabteilung in Abessinien das Präsidium auf Donnerstag einberufen.

Aus dem In- und Ausland sind dem schwedischen Roten Kreuz zahlreiche Beileidskundgebungen zugegangen, darunter vom König von Dänemark.

Das schwedische Rote Kreuz erhielt am Mittwochvormittag ein Telegramm des schwedischen Königs Hanner aus Abbi Abba, aus dem hervorgeht, daß die gestrigen Meldungen über den Bombenabwurf auf die schwedische Rote Kreuzstation nicht voll bestätigt werden können. Nach Auskünften des abessinischen Außenministeriums wird geschätzt, daß das Unglück nicht so groß ist, wie zunächst gemeldet wurde. Konul Hanner hofft, baldigst einen ausführlichen Bericht geben zu können.

Empörung in Schweden

Die in Stockholm einlaufenden Nachrichten über die Vernichtung der sogenannten westlichen Station des schwedischen Roten Kreuzes an der abessinischen Nordfront haben in der Öffentlichkeit größtes Aufsehen und Erbitterung hervorgerufen.

Die Abendblätter bringen in auffällender Aufmachung Meldungen über den Bombenabwurf der italienischen Flieger auf die genannte Station, wobei 32 Mann, darunter sämtliche neun Schweden, den Tod gefunden haben sollen.

„gibt es, die sich gerne und fast mit Bosheit über die kleinen Unannehmlichkeiten des Alltags ereifern. Sie geraten dann leicht in die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und möchten am liebsten das Licht überhaupt ausblasen, weil es natürlicherweise auch einen Schatten wirft.“

Auch Dr. Goebbels beschäftigte sich mit der wiedererlangten Wehrhoheit. Sie gehöre mit der Saarabstimmung und dem deutsch-englischen Flottenabkommen zu den drei wichtigsten Ereignissen des verflohenen Jahres. Für diese Wehrhoheit gilt es Opfer zu bringen. „... Weil wir Rohstoffe für die Arbeitsschlacht und für die Wehrhaftmachung unseres Volkes nötig haben, müßten wir die Einfuhr von Lebensmitteln, vor allem von Getreide und Fleisch zu einem Teil einschränken. Das bedingte zeitweilige Verknappungen an Butter und Schweinefleisch. Es mußte hier Tag für Tag versucht werden, zu einem gerechten und erträglichen Ausgleich zu kommen, Regierung und Volk haben schon im vergangenen Jahre ihre Sorgen gehabt, und werden sie auch im künftigen haben.“ „Noch gestattet die Niedrigkeit, der Löhne einem großen Teil unseres Volkes nicht, an den materiellen und ideellen Gütern der Nation gleichberechtigt teilzunehmen.“

Aber Partei und Regierung, so erklärte Dr. Goebbels weiter, „müssen jedoch um so fester auf die Mitarbeit des Volkes rechnen, da das Volk jetzt weiß, wozu die Opfer gebracht werden müssen. Seine Hoffnung auf die Zukunft kommt ja am sichersten zum Ausdruck in dem wunderbaren Kinderlegen, den ungezählte Mütter auch im vergangenen Jahre wieder der deutschen Nation geschenkt haben. Er ist das Unterpfand der Unterthätigkeit unseres Volkes.“

Das Gespenst des Stedrübenwinters

Reichsbauernführer Darré hat in der „NS-Landpost“ einen Neujahrsruf an das Landvolk veröffentlicht, in dem es u. a. heißt, man könne ruhig sagen, daß ohne die anspornungsstrebende Arbeit des Reichsnährstandes und des gesamten deutschen Landvolkes wir heute, drei Jahre nach der nationalen Erhebung des Jahres 1933, in demselben „Stedrübenwinter von 1916/17“ stehen würden, wie damals zwei Jahre nach der nationalen Erhebung von 1914.

Neujahrsbotschaften

Wehrhoheit — Kinderlegen — Abgewandter Stedrübenwinter

Am Neujahrstage sind in den Hauptstädten wieder die üblichen Botschaften erlassen und diplomatische Empfänge veranstaltet worden. (In Berlin sind die Empfänge auf den 10. Januar verschoben worden.) Der französische Staatspräsident Lebrun erklärte bei dem Diplomatenempfang, daß Frankreich bereit sei, wie in der Vergangenheit, seinen Anteil an den gegenseitigen Beistands- und Gemeinschaftspflichten zu übernehmen.

Reichskanzler Hitler hat mit dem Papst Glückwunschtelegramme geschickt, desgleichen mit dem Kardinalbischof von Genua, Rom.

Reichskanzler Hitler, Reichskriegsminister von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, von Frick, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Raeder, und der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Göring, haben an die Truppen Neujahrsbesuche gerichtet. Ueberhaupt fanden die deutschen Neujahrsbotschaften im Zeichen der Aufrüstung des Jahres 1935.

Reichskanzler Hitler ließ seine Neujahrsbotschaft durch Reichsminister Dr. Goebbels im Radio verlesen. Hitler wandte sich besonders an die Parteiorganisationen. An die Frauen wandte er sich mit folgendem Satz: „Ich danke vor allem den deutschen Frauen, die durch die neugeborenen Kleinen unseren Kampf durch ihre Tapferkeit erst der Zukunft unseres Volkes zugute kommen lassen.“

Auch Dr. Goebbels hielt eine Neujahrsansprache. Recht bezeichnend scheint uns der Teil seiner Rede zu sein, der sich mit der Verteidigung der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit beschäftigt. Die Erinnerung an die vergangenen Zeiten scheint in breiten Schichten des Volkes immer lebendiger zu werden. Dr. Goebbels sagte, es sei ein eigenartlicher Charakterzug fast aller Menschen, daß sie bei der Gegenwart immer nur das Schwere und Sorgenvolle bemerken, um darüber das Leichtere und Freudigere zu übersehen, während sie bei der Vergangenheit in dem das Angenehme im Gedächtnis behalten, um das Trübe und Unerfreuliche zu vergessen. Damit würden sie auch oft ungerecht gegen ihre Zeit und gegen sich selbst.

„Auch aus viele Menschen.“ so fuhr Dr. Goebbels fort.

Danziger Nachrichten

Danziger Neujahrswünsche

Was man im „Vorposten“ las

Neujahrswünsche und Neujahrsbetrachtungen sind gewöhnlich dazu bestimmt, demjenigen, an den sie gerichtet sind, einige Anhaltspunkte für die mögliche Gestaltung der gemeinsamen Zukunft zu geben. Sie schließen deshalb meistens die Voraussetzung zum mindesten der Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung in sich. Wenn man am letzten Tage des Jahres den „Vorposten“ las, so hatte man nicht immer den Eindruck, daß diese Voraussetzung genügend hoch in die Rechnung eingeseht war. Der Leitartikler des „Vorposten“ hatte sich aufs Philosophieren gelegt, ohne dabei genügend zu berücksichtigen, daß die Philosophie ganz augenscheinlich sein Gebiet nicht ist. Uns ist es zwar einleuchtend, wenn Herr Zarste mit den „Unzulänglichkeiten irdischen Seins“ hadert, aber eine solche „Blauberei“ muß denn wenigstens einen Schluß und ein Ergebnis haben. Statt dessen war der Schluß der Zarsteschen Philosophie nur eine Bestätigung seiner offensichtlich unausgeglichenen Wünsche. Herr Zarste hat wieder keine andere Lösung gefunden als sein schon hinlänglich bekanntes „Entweder — oder“. Das „Entweder — oder“, so schreibt er, „die Androhung der restlosen Vernichtung, richtet sich gegen alle Gegner, die man als solche erkennt. Und erkannt werden allmählich alle, die schlechten Willens sind und die Aufnahmefähigkeit für das Neue bewußt nicht besitzen wollen.“ „Restliche Vernichtung“, das ist nun einmal sein A und O.

Auch Herr Forster scheint mit der Gegenwart nicht sehr zufrieden zu sein, sonst hätte er wohl nicht in der Weise über das Ziel hinausgeschossen, wie er das als seine Silvesterausgabe betrachtete.

„Wir dulden es nicht“, so schrieb er, „daß im deutschen Danzig noch einmal eine andere Fahne gezeigt wird als die Fahne des neuen Deutschland.“ Was er damit meint, ist schon deshalb nicht ganz klar, weil die Danziger Fahne bekanntlich mit der deutschen nicht übereinstimmt.

Der Präsident des Senats, Greiser, sprach in seinem Neujahrswunsch von einem Kampf um die Selbständigkeit „des uns aufzuzwungenen Staates“. Finanzsenator Dr. Hoppenrath kündigte für 1935 und für 1936 einen ausgeglichenen Etat an. Hoffentlich werden nun bald die Etats für das vorige Jahr restlos in den Händen der Abgeordneten des Reichstages sein. Senator Dr. Wiercinli-Keiser nannte die neue Reichsentscheidung im nationalsozialistischen Deutschland ein Vorbild für Danzig. In manchen Fällen dürfte dieses Vorbild jedoch zu Konflikten führen, wie das Haager Gutachten über die Strafrechtsänderung beweist. Landgerichtsdirektor Dr. Weurmann nennt in seinem Neujahrswunsch den „Danziger Vorposten“ einen „Kämpfer für das Recht“, und Herr Schorrie stellt fest, daß die Danziger Arbeitsfront 100 000 Mitglieder habe, womit er aber niemanden besonders imponieren wird.

Senator Dr. Klud kämpft „selbstverständlich gegen den Untermenschen“. Sein Neujahrswunsch soll hier vollständig wiedergegeben werden, da er für den Nationalsozialismus charakteristischste ist. Er lautet:

„Nationalsozialistische Gesundheits- und Bevölkerungsarbeit beruht auf dem aristokratischen Prinzip, das heißt: Förderung der in der Minderzahl befindlichen „Besten“ unseres Volkes, Kampf gegen den mäßigen Durchschnitt in körperlicher und besonders feilsch-charakteristischer Beziehung und selbstverständlich gegen den Untermenschen.“

„Das unterscheidet uns Nationalsozialisten vom nihilistischen Marxismus und Bolschewismus, die mit staatlicher Hilfe eine Gegenartese der minder Guten betreiben.“

Sollte Senator Dr. Klud mit den „Besten“, die „in der Minderzahl“ sind, die Nationalsozialisten meinen, so stimmt die Bezeichnung „Minderzahl“ ganz auffallend.

Der „Vorposten“ hatte sich im übrigen auch an den Hohen Kommissar des Völkerbundes, Lester, gewandt, um einen Neujahrswunsch von ihm abzudrucken. Dieser Neujahrswunsch schloß mit folgendem Wunsche:

„Alle Freunde dieser schönen alten Stadt vereinigen sich in der Hoffnung, daß das neue Jahr Frieden, gegenseitiges Verständnis unter den Bürgern und Wohlstand bringen wird.“

Wir hoffen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen möge.

Neujahrbesuche im Rathaus

Der Präsident des Senats Greiser nahm gestern im Rathaus die Neujahrswünsche des Hohen Kommissars des Völkerbundes, des Diplomatischen Vertreters der Republik Polen, des Präsidenten des Hafenausschusses sowie der Vertreter des Konsularkorps entgegen. Der Präsident erwiderte die Besuche. Außerdem nahm Präsident Greiser die Neujahrsparade der Schutzpolizei ab.

Die Rückstrahler

Sie sind schwer zu beschaffen

Ende Dezember 1935 erdient eine Verordnung, nach der bis zum 1. Januar 1936 sämtliche Fahrzeuge im Freistaat Rückstrahler oder Schlußlichter haben müssen. Ausgenommen davon sind Kinderwagen, ferner kleine Hand- und kleine Handwagen.

Das ist sicherlich gut und schön, im Interesse der Verkehrssicherheit aus unbedingt notwendig — aber in Danzig gibt es zu viele Rückstrahler und Schlußlichter nicht, wie man plötzlich braucht. Etwa 10 000 Rückstrahler oder Schlußlichter werden benötigt. Vorhanden waren höchstens einige hundert. Was in Danzig an diesen Gegenständen vorhanden war, ist längst veräußert. So kaufen nun die Besitzer von Fuhrwerken von einem Geschäft ins andere, um Rückstrahler oder Schlußlichter zu kaufen. Mit einem Aufschrei wird meist erklärt, daß diese Gegenstände zurzeit in Danzig nicht zu haben seien.

Rückstrahler und Schlußlichter in den erforderlichen Mengen zu beschaffen, ist nicht so einfach. Diese Artikel werden im Ausland hergestellt. Ihre Einfuhr nach Danzig ist im Zeitalter der Devisenbewirtschaftung und Importregulierung nicht ganz einfach. Zunächst braucht man eine behördliche Erlaubnis, um die Befüllung machen zu können, außerdem müssen die Devisen zugeteilt werden, um solch eine Befüllung in Empfang nehmen zu können. Das ist alles mit Arbeit und Zeitverlust verbunden.

Wohl oder übel wird man das Inkrafttreten der Rückstrahlerverordnung hinauszchieben müssen, denn man kann schließlich nicht einen Fuhrwerkbesitzer bestrafen, weil sein Fuhrwerk weder Rückstrahler noch Schlußlicht hat, wenn diese in Danzig zurzeit nicht in genügender Menge zu haben sind.

Änderung des Schnapsverbotes am Freitag. Die Polizeiverordnung, die den Ausschank von Spirituosen, Branntwein usw. am Freitag verbietet, ist durch eine Berichtig-

ung dahin abgeändert worden, daß es Kleinhandlungen mit Branntwein und Spirituosen, wie kaufmännischen Geschäften und Konsumvereinen, ebenso wie Cafés, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften verboten ist Branntwein und Spirituosen offen oder in verpackten Flaschen ab 14 Uhr abzugeben.

Durch einen Schuß schwer verletzt

Wer ist der Täter?

Am Silvesterabend, gegen 17.15 Uhr, wurde der Kaufmann Gerhard Eggebrecht, Stadtgraben 18 wohnhaft, vor dem Staatstheater durch einen Rauchschuß schwer verletzt. Wer den Schuß auf Eggebrecht abgegeben hat, und ob dies vorfächlich oder fahrlässig geschehen ist, ließ sich bisher nicht feststellen.

Alle Personen, die zu diesem Vorfall irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei — Sondergruppe für Kapitalverbrechen —, Borkhöf, Graben 6, oder der nächsten Polizeidienststelle zu melden. Vertrauliche Behandlung der Angaben wird auf Wunsch zugesichert.

Tränengas

Das gestörte Feuerwehrgewand in der Silvesternacht

In der Silvesternacht kam es in Langenau bei Rosenberg zu einem Tränengasangriff auf ein Vergnügen, das die Freiwillige Feuerwehr von Langenau und Umgebung im Lokal Plödra veranstaltet hatte. Das Tränengas wurde gerade um Mitternacht, wahrscheinlich von einem Festteilnehmer, den Gästen der Freiwilligen Feuerwehr als „Neujahrüberrückung“ serviert. Ein SA-Mann hat sich bei diesem Vergnügen noch besonders hervorgetan. Er versuchte zunächst, im Lokal Plödra zu machen, wurde aber von den Feuerwehrleuten an die frische Luft gelebt. Dann stolzierte er immer um das Haus herum und rief: „Rot und Schwarz haben heute ein Vergnügen!“ Das machte jedoch wenig Eindruck.

Es müßte doch eigentlich festzustellen sein, woher das Tränengas kommt, denn im gewöhnlichen Handel ist Tränengas nicht zu erhalten.

In Höhnes Wäldchen tot aufgefunden

Daneben lag ein Gewehr

Heute morgen, gegen 7 Uhr, wurde der Gelbbrieftträger Oskar Groß aus Dhra in dem am Döhnepark gelegenen Wäldchen mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Der tödliche Schuß ist aus einem Gewehr abgegeben worden, das neben dem Toten liegend aufgefunden wurde. Ein Schuß aus einer Waptrapone ist durch das linke Auge in das Gehirn eingedrungen und hat den sofortigen Tod herbeigeführt. Ob Freitod oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht restlos aufgeklärt. Von Leuten, die am Döhnepark wohnen, wurde heute morgen die Leiche aufgefunden. Oskar Groß ist etwa 56 Jahre alt geworden. Seit Jahren war er in Dhra als Gelbbrieftträger tätig und dadurch eine bekannte Persönlichkeit geworden.

Unfall-Chronik

Auf einem Holzfelde am Troi wurde der Arbeiter Heinrich Jankowski vom Troi von einigen herabfallenden Balken so schwer getroffen, daß er bewußtlos wurde und mit einem Schulterblattbruch, einer Schädelverletzung und einer Gehirnerkütterung ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Beim Ueberstreiten der Fahrstraße Ecke Weidengasse-Langgarten wurde die Ehefrau Charlotte Erneemann von einem Auto angefahren und gegen die Bordsteinkante geschleudert. Die Verletzte wurde durch einen Schutzpolizeibeamten zum Arzt geschafft, der einen komplizierten Unterarmbruch und eine Gehirnerkütterung feststellte.

Infolge Gabelbruches stürzte der 20 Jahre alte Kaufburliche Franz Wihert in der Ringstraße so unglücklich, daß er mit dem Kopf gegen die Bordsteinkante fiel. Eine etwa 7 Zentimeter lange Kopfverletzung, Hautabschürfungen und eine Gehirnerkütterung waren die Folgen seines Sturzes.

Zu einem schweren Unfall kam es am Dienstag, gegen 21.30 Uhr, in Zoppot. Der 56 Jahre alte Kaufmann Johannes Hartmann verlor in der Nähe des Friedhofes in Zoppot durch eine Reifenpanne die Gewalt über sein Motorrad und fuhr gegen einen Baum. Hartmann wurde so heftig gegen den Baum geschleudert, daß er mit einem Wirbelsäulenbruch und inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Am Dienstag, gegen 22.30 Uhr, fuhr der Arbeiter Josef Krause aus Laurential mit seinem Fahrrad von Laurential in Richtung Danzig. An der Kreuzung Laurentaler und Paul-Beneke-Weg wollte im selben Moment ein Lieferauto die Fahrstraße in Richtung Danzig passieren. Hierbei wurde der Radfahrer von dem Auto erfasst, zu Boden gestoßen und etwa 8 Meter mitgeschleift. Schwere innere Verletzungen, Hautabschürfungen sowie ein Schädelbruch waren die Folgen des Unfalls.

Am Neujahrstage, gegen 10 Uhr vormittags, wollte die Ehefrau Juliane Schirrowski, wohnhaft Damaskieweg, die Treppe am Damaskieweg hinuntergehen. Dabei stürzte die alte Frau etwa 12 Stufen herunter und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde mit dem Unfallwagen ins Krankenhaus eingeliefert, wo man einen komplizierten Oberarmbruch, einen doppelten Unterschenkelbruch und innere Verletzungen feststellte.

Heute früh, gegen 9 Uhr, fuhr der Radfahrer Franz Neubacher aus Langfuhr mit seinem Fahrrad von Langfuhr nach Dina. An der Kurve fuhr er auf ein Pferdezwerg auf und erhielt von den scheuenden Pferden einen Schlag gegen die Brust, so daß er bewußtlos liegen blieb. Der Fahrer des Fuhrwerks sowie ein Beamter der Landespolizei brachten den Verletzten zum Arzt, der die Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Neubacher hatte innere Verletzungen und Rippenbrüche erlitten.

Festgelassen. Der finnische Dampfer „Kastholm“ von 517 Tonnen, der unterwegs von Danzig nach Gdingen war, ist bei Adlershorst auf einer Sandbank gestrandet. 3 Rettungsboote der Segelja Polka eilten sofort zur Hilfe. Nach vier Stunden Arbeit gelang es, den Dampfer von der Sandbank zu befreien.

Polizeibericht vom 2. Januar 1936. Festgenommen: 31 Personen, darunter 9 wegen Trunkenheit, 1 wegen Bettelns, 2 wegen Brandbruchs, 3 wegen Diebstahls und 6 aus besonderem Anlaß.

Faßt totgeschlagen

Nach einem Fest in Schönwarling

In der Nacht vom zweiten zum dritten Feiertag kam es in dem Dorf Schönwarling im Kreise Danziger Höhe zu einem schweren Mordfall. Im Anschluß an ein Tanzvergnügen im Lokal Szymanski wurde der 32 Jahre alte Arbeiter Franz Klingenberg aus Schidlich so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Er wurde von Schlägen so zugerichtet, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt. Er wird mehrere Monaten im Krankenhaus zubringen müssen.

Dieser Fall kommt erst jetzt zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Man sollte doch annehmen, daß die gleichgeschalteten Zeitungen über einen derartigen Fall, bei dem ein Mensch halb totgeschlagen wird, berichten würden. Daß das nicht geschehen ist, liegt wohl an den besonderen Verhältnissen, die in Schönwarling herrschen. Schönwarling ist nämlich eine Hochburg der Nationalsozialisten. Das Lokal der Witwe Szymanski ist ihr Sammelpunkt. Die Witwe selbst wird in der ganzen Umgebung die „Nazimutter“ genannt. Schönwarling gehört auch zu den Orten, mit denen sich das Obervergericht bei der Nachprüfung der Wahl befassen mußte. Die Wahl in Schönwarling ist für ungültig erklärt worden, weil das Obervergericht feststellte, daß „in weitem, unbestimmtem Umfang offen gewählt worden ist, weshalb die ganze Wahlhandlung ungültig ist.“

Das Dorf Schönwarling lebt auch heute noch geradezu in einer politischen Hochspannung. Wenig Leute auf den Straßen. Vor und in dem Lokal Szymanski Gruppen, die dem Fremden aus einem noch nicht erschöpflichen Grunde nachspießen und nachhohlen. Merkwürdige Zustände. Und diese merkwürdigen Zustände mögen vielleicht auch die Ursache sein, daß sich in der Nacht zum dritten Feiertag diese rote Tat in Schönwarling abspielen konnte.

Am zweiten Feiertag war bei Szymanski ein Vergnügen, an dem auch Klingenberg teilnahm. Er hatte seinen Schwager besucht, der bei dem Besitzer Schulz in Schönwarling arbeitet. Die Tat ist dann nachts um vier Uhr passiert. Wie sie eigentlich vor sich gegangen ist, darüber gibt es mehrere Schilderungen. Tatsache ist jedenfalls, daß der 32jährige Franz Klingenberg aus Schidlich nachts um vier Uhr vor dem Lokal Szymanski von Festteilnehmern niedergeschlagen wurde. Es ist möglich, daß man in ihm den Fremden und vielleicht auch einen politischen Gegner erkannt hat. Jedenfalls sah er sich plötzlich acht Männern gegenüber, die unbarmherzig auf ihn eindroschen. Klingenberg, der schwerverletzt im Krankenhaus liegt, hat zu Verwandten erklärt,

daß man ihn wahrscheinlich totgeschlagen hätte, wenn er nicht einen Trich angewandt hätte.

Als er sich schon kaum mehr rühren konnte und sein Unterschenkel bereits gebrochen war, habe er sich instinktiv zum Lammengerkümmert und gerufen: „Ich bin gekochten!“ Dieser Trich habe geholfen. Jeder der acht Raufbolde habe nun wohl geglaubt, daß auf ihn der Verdacht der Täterschaft fallen könnte. Der Ruf: „Ich bin gekochten!“ habe wie ein Alarm gewirkt. Die Schlinge verübten, und Klingenberg sei schwerverletzt vor dem Gasthaus liegengeblieben. Mit dem Privatauto eines Hofsteinmeisters Gewerbetreibenden wurde Klingenberg nach Danzig ins Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind sehr schwerer Natur. Klingenberg ist Vater von zwei Kindern.

Es ist nicht bekannt, ob die Täter festgestellt wurden. In Schönwarling wird berichtet, daß die Täter bisher in Deutschland gearbeitet haben, und daß sie wieder nach Deutschland zurückzogen. Der Landjäger habe ihnen aber die Pässe abgenommen.

Ueberall wird aber diese Bluttat eifrig diskutiert, insbesondere auch in dem Dorf Rosenberga, das zwar nur zehn Minuten von Schönwarling entfernt liegt, aber ein ganz anderes Bild aufweist. In Rosenberga besteht der größte Teil der Einwohner aus Nationalsozialisten. In der Wahlzeit haben die Rosenberger Oppositionellen zwar böse Terrorakte anstellen müssen, aber stets waren die Terroristen Leute, die nicht in Rosenberga beheimatet sind. Auch heute noch sind die Spuren der Wahlwischenfälle an einigen Häusern in Rosenberga noch nicht beseitigt. So ist das Haus des Bezirksabgeordneten Höhn noch von oben bis unten „beschriftet“.

Schönwarling machte schon einmal viel von sich reden, und zwar vor einiger Zeit, als dort Brände so ungewöhnlich häufig wurden, daß Kriminalbeamte, die die Brandursachen aufzuklären hatten, für das Dorf Schönwarling die Bezeichnung „Neu-Brandenburg“ erfinden hatten.

Kleine Brände am Neujahrstag

Am Neujahrstag hatte die Feuerwehr einige kleinere Brände abzuschließen. Um 10.11 Uhr wurde sie nach Dhra gerufen, wo am Bahnhofsquai die Fachwerkwand einer Zigarrenbude brannte. Entstanden war das Feuer durch ungenügende Isolierung des Rohres von einem eisernen Ofen. Um 10.54 Uhr rückte die Wehr, die die Flammen mit der Eimerpriebe gelöscht hatte, wieder ab.

Um 18.36 Uhr war im Hause Jungferngasse 11 in einer Wohnung im zweiten Stock ein Decken- und Fußbodenbrand dadurch entstanden, daß eine Petroleumlampe zu dicht unter der Decke aufgehängt war. Hier hatte die Wehr mit dem Ablöschen des Feuers mit der Eimerpriebe bis 19.11 Uhr zu tun.

Von 19.00 bis 19.10 Uhr war die Wehr nach 3. Damm 7/8 gerufen worden, jedoch lag nur blinder Alarm vor. Uebergedrückter Rauch hatte den Eindruck eines Feuers hervorgerufen, weshalb jemand die Scheibe des Feuermelders eingeschlagen und die Wehr alarmiert hatte.

Heute früh, um 5.45 Uhr, hatten Arbeiter der Schiffbauwerk unter einem Teerkegel ein zu hartes Feuer entzündet, so daß der Teer plötzlich überkochte und durch die Flammen entzündet wurde. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer mit einem Totalslöcher. Um 6.04 Uhr war ihre Arbeit beendet.

Waffen aus Danzig zum Putsch in Estland?

Was eine Untersuchung in Finnland ergab

In Helsinki ist ein offizielles Kommuniqué über den Verlauf der Untersuchung über die Anteilnahme finnischer Staatsangehöriger an dem estnischen Putsch ausgegeben worden. In Abso ist ein gewisser Kaufmann verhaftet worden, der Waffen aus Danzig nach Finnland einführte, um sie an die estnischen Putschisten weiterzuleiten. Vor einigen Tagen sind zwei Einwohner der alandischen Inseln verhaftet worden, die der Einfuhr von Waffen aus Danzig, die nach Finnland weitergeschmuggelt werden sollen, beschuldigt werden. Der von der Polizei gefundene Reaktionssekretär der Zeitschrift der finnischen Jugend, „Sinimusta“, ist gelassen. Nach Informationen der finnischen Presse waren die Sturmabteilungen der finnischen patriotischen Liga schon am 6. Dezember in Bereitschaft und sollten am 8. Dezember den estnischen Putschisten zu Hilfe eilen.

Neue Völker werden entdeckt

Ägyptische Spuren auf Neu-Guinea — Weiße Indianer in Süd-Guayana — Ein Maurenvolf in Süd-Arabien
Neue Zwergvölker in Annam und Kamerun

Die australische Vögel-Expedition hat in dem bisher unerforschten südwestlichen Teil des Papua-Territoriums eine neue Menschenrasse entdeckt, die in einem von hohen Berggebirgen umgebenen, außerordentlich fruchtbaren großen Tal lebt und deren Zahl auf ungefähr 200.000 geschätzt wird.

Die Expedition gelangte nach mühevoller Durchquerung eines wasserlosen Kratergebietes zu einem von einem großen Fluß durchzogenen, von quadratischen Felsen bedeckten Tal und traf dort auf Menschen von kleiner Statur und hellbrauner Hautfarbe mit starken Backenknochen und feingebogenen Gliedern, die keine Papuas waren, sondern eine auffallende Ähnlichkeit mit den Körpermaßen der alten Ägypter aufwiesen.

Das merkwürdige Volk steht auf außerordentlich hoher Kulturstufe. Seine Felder sind von unzähligen Bewässerungsgräben durchzogen, die sorgfältig gepflegt werden. Ueberall sah die Expedition Männer an kleinen Schleusen und Schöpfwerken arbeiten. An anderen Stellen bemerkte sie riesige von Birten bewachte Viehherden. Zur Jagd werden primitive Bögen mit Korbseilen benutzt, da Eisen in diesem Tal unbekannt ist. Die Handwerkszeuge werden aus Stein hergestellt; besonders häufig bemerkte die Expedition kunstvoll gearbeitete steinerne Äxte. Die Sprache des Volkes scheint keinem der bekannten ozeanischen Idiome. Die Forscher hatten Gelegenheit einer religiösen Zeremonie bei zu wohnen, in deren Verlauf die Gläubigen mehrmals hintereinander einen Bambusstab tief in den Schlund steckten. Ihre Toten begraben sie in Holzfärgen. Die Expedition ließ weiter ostwärts gegen den Turari-Fluß vor, wo sie auf dunkelhaarige, schwarzhaarige Menschen traf, die offenbar der Papua-Rasse angehören. Die australische Regierung hat jetzt dem Völkerverbund einen Bericht über das neuentdeckte Volk überreicht lassen.

Fast gleichzeitig hat, wie aus Kingdon berichtet wird, ein englischer Forscher in dem unburdhringlichen, bisher noch von keinem Europäer betretenen Urwaldgebiet zwischen Brasilien und Guayana ein weißes Indianervolk aufgefunden. Diese Menschen, die von den Nachbarn „Baiwai“ genannt werden, weisen alle körperlichen Eigenarten der Indianer auf, besitzen aber eine vollkommen weiße Hautfarbe. Die Nachbarn, mit denen sie sich übrigens nie vermischen, rühmen ihnen große kriegerische Fähigkeiten nach. Sie rauchen und trinken nicht und leben nur für ihre Gemeinschaft. Ihre Frauen und Mädchen sind von seltener Schönheit. Das Gebiet ihres Staates, der Dufokento heißt, darf bei Todesstrafe von anderen Stämmen nicht betreten werden. Wenn sie nicht gerade auf der Jagd sind oder gegen ein Nachbarvolk kämpfen, widmen sich die Männer zusammen mit den Frauen der Landwirtschaft, die auf hoher Stufe steht. Große Leistungen: sie in der Löffelkunst vollbringen. Sie hat nach ihren eigenen Angaben eine Tradition von Jahrtausenden. Der Forschungsbericht erklärt darum, daß schon allein die Erforschung der Keramik von Dufokento unerschöpfbare Einblicke in die Kultur Südamerikas vor seiner Eroberung durch die Europäer ermöglichen wird.

In den bisher ebenfalls noch völlig unerforschten nordöstlichen Teilen des sudarabischen Sultanats Hadramaut, zwischen Suweit und Dhojar, hat der englische Reisende Bertram Thomas verschiedene Stämme hellbrauner Hautfarbe entdeckt, die mit den Arabern weder rassistisch noch sprachlich etwas zu tun haben, sondern durch ihre körperlichen Eigenheiten als hamitisch-indogermanisches Mischvolk gekennzeichnet werden. Ihre Sprache besitzt eine auffallende Ähnlichkeit mit den alten Mauredialekten Marokkos, und ihre Ueberlieferungen, von denen Thomas in seinem Expeditionsbericht sehr interessante Einzelheiten wiedergibt, erklären auch in der Tat, daß ihre Vorfahren in grauer Vorzeit aus dem westlichen Nordafrika eingewandert seien.

Im Hinterland von Annam, in der Provinz Quang-Binh, entdeckte der französische Afrikaner Ziegouet, der das dortige Spital leitete, eine neue Zwergrasse. Zwei dieser Menschen, ein Mann und eine Frau, waren von Eingeborenen gefangen und zu ihm gebracht worden. Sie waren etwa einen Meter groß, körperlich wohlgebaut, mit schönen regelmäßigen Gesichtszügen, aber ungemein jähen, und allem Anschein nach steht ihr Volk noch auf außerordentlich niedriger Kulturstufe.

Ein anderes Zwergvolk von dunkelbrauner, fast schwarzer Hautfarbe entdeckte eine spanische Expedition in der Nähe des Notem-Flusses, in den sehr dichten, fast undurchdringlichen Urwäldern an der Nordgrenze Kameruns. Es ist ein einfaches, schlüchternes Volk, das keinerlei Ansprüche kennt und äußerst primitiv lebt. Besonders auffallend ist die Kleinheit der Frauen, die im Durchschnitt drei Fuß, also nicht einmal einen Meter groß, werden. Ein Teil dieses Volkes lebt in einfachen Hütten aus Gras und Erde, ein anderer in nekarigen Gehäusen aus Gras, die auf hohen Bäumen errichtet sind. Der Grund für diese Bauweise ist offenbar in reinen Sicherheitsmaßnahmen zu suchen; lediglich die Angst vor wilden Tieren dürfte die kleinen etwas schwächlich aussehenden Zwergmenschen auf die Bäume getrieben haben.

Skandinavischer Außenhandel entwickelt sich günstig

Unter sozialistischer Führung

Die Ausfuhrhandelszahlen der drei sozialistisch regierten skandinavischen Staaten zeigen durchweg ein günstiges Bild. In allen drei Ländern hat das vergangene Jahr eine Besserung der Außenhandelsituation gebracht.

Die Einfuhr Schwedens stieg auch im November, und zwar von 128,31 Mill. Kr. im November 1934 auf 153,08 Mill. Kr. Die Ausfuhr betrug im November 128,84 (i. B. 120,51) Mill. Kr. Während der vergangenen elf Monate betrug die Einfuhr 1322,66 (1188,66) Mill. Kr. und die Ausfuhr 1162,69 (1155,12) Mill. Kr. Der Einfuhrüberschuss stellte sich also auf 170 (33,53) Mill. Kr. Die Einfuhr aller Warenkategorien ist gestiegen, mit Ausnahme von Textilien.

In Dänemark belief sich die Einfuhr im November auf 118,57 (124,54) Mill. Kr., die Ausfuhr auf 109,87 (108,58) Mill. Kr. Bis Ende November betrug die Einfuhr 1220,36 (1228,81) Mill. Kr., die Ausfuhr 1150,84 (1110,79) Mill. Kr. und der Einfuhrüberschuss 69,52 (118,02) Mill. Kr. Die Ausfuhrsteigerung betrifft hauptsächlich Lebensmittel und tierische Produkte.

Die Einfuhr Norwegens betrug im November 77,49 (68,21) Mill. Kr., die Ausfuhr 60,97 (50,00) Mill. Kr. Während der ersten elf Monate stellte sich die Einfuhr auf 732,79 (671,09) Mill. Kr. und die Ausfuhr auf 545,05 (538,58) Mill. Kr. Es verblieb ein Einfuhrüberschuss von 187,74 (137,51) Mill. Kr. Die starke Zunahme der Einfuhr erstreckte sich hauptsächlich auf Getreide, Textilien, Felle, Oele, Metalle,

Eisenwaren, Nohaluminium und Schiffe, während andererseits die Ausfuhr von Erzeugnissen der Landwirtschaft und der Fischerei zunahm.

Die Zahlen der erhöhten Einfuhr beweisen, daß die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben wurde, während die erhöhte Ausfuhr zeigt, daß die sozialistischen Regierungen es verstanden, trotz Vorkhaltung des Lebensniveaus der Arbeiterklasse den Landesprodukten auf dem Weltmarkt immer besseren Absatz zu verschaffen.

36 000 Mann Verluste

Die Opfer des Krieges

Die letzten kriegerischen Handlungen in Abessinien waren außerordentlich verlustreich. Wenn der Kriegsbericht meldet, daß die Abessinier gegen die italienischen Maschinengewehrtruppen anrückten und sie zum Schwergen brachten, dann sieht man hinter diesem kurzen, sachlichen Satz die langen Reihen toter abessinischer Krieger, die von den italienischen Maschinengewehren niedergemäht wurden, ehe die nachfolgenden abessinischen Schwarmtruppen sie zum Schwergen brachten; und in den schweigenden Maschinengewehrnesten liegen die toten italienischen Schützen, die nicht so viel Abessinier niederhaken konnten, wie ihnen entgegenstürzten. Es sind in dem ganzen, jetzt drei Monate dauernden Feldzug nur kleine Scharmügel und Gefechte vorgekommen. Tote und Verwundete gab es nur verhältnismäßig wenig. Die italienischen Heeresberichte zum Beispiel sprechen nur von gelegentlichen Verlusten, die sich aber in erstaunlich niedrigen Grenzen hielten. Mit dem Beginn der Kämpfe an der Nordfront sind die Verlustziffern aber schon bedeutend emporgeschossen. Tausende Abessinier und hunderte Italiener! Trotzdem enthalten diese Zahlen nicht die wahren Verluste der Abessinier und ebenso wenig die der Italiener. Zu den Verlusten muß man jeden Ausfall von Menschenmaterial rechnen, der auf das Konto des Krieges zu setzen ist, also nicht nur Tote, Verwundete, sondern auch Kranke, denn auch sie scheiden aus der kämpfenden Truppe aus und schwächen die Kampfkraft des Heeres ebenso wie die kampfunfähigen Verwundeten. Und hier ergeben sich für die Italiener ganz enorme Zahlen. Eine gewisse Kontrolle ist nämlich nach den Statistiken der Suez-Kanal-Gesellschaft möglich. Danach durchführten während der Zeit vom 25. Juni bis 25. Dezember 45 italienische Transportdampfer den Suezkanal vom Mittelmeer zum Roten Meer. Sie führten an Bord: 246 361 Mann Truppen und Arbeiter, 24 287 Matrosen, 770 Kanonen, 1481 Lastwagen, 268 Flugzeuge, 4043 Tonnen Munition, 39 655 Tonnen Kohle, 33 400 Tonnen Holz, 44 495 Tonnen Erzh, 11 775 Tonnen Zement, 4491 Tonnen Schwefel, 19 000 Tonnen Fleisch, 13 300 Tonnen aldehydische Getränke, 1660 T. Stroh, 29 000 T. hochexplosive Sprengstoffe, 7483 Tonnen Brandbomben, 250 757 Tonnen Waffen, 29 573 Tonnen Benzin, 9564 Tonnen Petroleum, 27 820 Tonnen Treiböl, 8298 Tonnen Schmieröl, 9000 Tonnen Trinkwasser.

In umgekehrter Richtung durchführten den Kanal in der gleichen Zeit 338 Schiffe mit 35 607 Kranken und Verwundeten an Bord.

Die Gebühren, die für diese Transporte gezahlt wurden, betragen 1 423 508 Pfund und 15 Schilling — rund 27 1/2 Millionen Danziger Gulden. Also beinahe 36 000 Kranke und Verwundete wurden zurücktransportiert. Wahrscheinlich in der großen Mehrzahl Kranke, die dem mörderischen Klima in Abessinien zum Opfer gefallen sind. Dabei wird es sich bei diesen 36 000 fast ausschließlich um Angehörige der italienischen Heeresarmee handeln, denn die Eingeborenentruppen werden sicherlich nicht nach Italien transportiert werden, sondern sie bleiben, wenn sie krank oder verwundet sind, in den Kriegslazaretten oder kommen höchstens in die italienischen Kolonien Erythraea oder Somaliland.

Man kann sich aus diesen Zahlen ein ungefähres Bild machen, was der abessinische Krieg von Italien für Menschenopfer fordert; dabei ist sein Ende noch nicht abzusehen, und die Verlustziffern können sich leicht verdreifachen.

Um Schweinefleisch und Butter

Gefängnis und Geldstrafe

Aus Hannover wird gemeldet: Nachdem festgestellt worden war, daß beispielsweise in Lese bei Stolzenau Schweine zu den festgesetzten Höchstpreisen überhaupt nicht zu haben waren, daß vielmehr von Schlächtern und Händlern höhere Preise gezahlt wurden, erhielten auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verschiedene Landwirte vom Amtsgericht Stolzenau Strafbefehle über erhebliche Beträge. Darunter befand sich auch ein Landwirt, der unter anderem fünf Schweine im Gewicht von je 2 1/2 Zentner zum Preise von 54 RM. für 100 Pfund verkauft hatte, obwohl der Höchstpreis auf 47 RM. festgesetzt ist. Dieser Landwirt hatte gegen den Strafbefehl Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt. Das Gericht folgte jedoch dem Antrag des Staatsanwalts und bestätigte den erlassenen Strafbefehl über 500 RM.

Die aus Gera berichtet wird, sind vom dortigen Schnellgericht ein Bauer Tippold aus Doris-Teigfeld zu einem Monat Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens, sowie ein Gutsherr Herrmann Frischendorf aus Döhlenberg zu je zwei Wochen Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil sie den Anweisungen des Milchverordnungsverbandes Thüringen-Nb., die Milch nach Abzug des Eigenverbrauchs an den Milchhof Gera abzuliefern, nicht nachgegeben sind. Auf dem Gut wurden täglich 40 Liter Milch gewonnen, von denen 15 Liter zurückgehalten wurden, um daraus Butter herzustellen, die unter Ueberführung des Höchstpreises veräußert wurde.

140 Jahre als Durchschnittsalter des Menschen

Professor Boronow über die Erfolge seiner Verjüngungs-Methode

Der bekannte Professor Boronow veröffentlichte in österreichischen Zeitungen einen Artikel, in dem er den trostigen Verjüngungsmethode hervorhebt. Er verweist zunächst auf das Beispiel eines französischen Philosophen, der im Alter seine Schaffenskraft verloren hatte und nach der Einspritzung des Affen-Verjüngungs-Serums wie neugeboren war. Professor Boronow versichert, daß man das menschliche Leben bis auf 140 Jahre verlängern könne, wenn die Serum-Methode eine allgemeine Verbreitung finden würde. Die Verjüngungsoperation sei jetzt sehr teuer und nur wenigen zugänglich, da man in Europa über keine genügende Anzahl von Affenzuchtanstalten verfüge. Die Affen müßten aus tropischen Ländern importiert werden, wobei sie unterwegs sehr oft sterben. Es sei anzustreben, Affenzuchtanstalten in den europäischen Ländern einzurichten, in denen das Klima dies erlaube. Die Operation der Serum-Einspritzung sei an und für sich so vollkommen und so gefahrlos, daß er, Professor Boronow, kein Interesse für solche Operationen mehr habe und sie seinen Schülern überlasse. Er selbst beschäftige sich jetzt ausschließlich mit Krebsforschungsarbeiten.

„S. v. p.“ — Das Mädchen für alles

„S. v. p.“ ist die neueste Erfindung des erfindungsreichen französischen Patentiers Mandel. „S. v. p.“ heißt ausgeprochen „Sil vous plait“ und ist das moderne Mädchen für alles per Telefon. Sie dreht auf dem Zifferblatt des Telefonapparates die drei Buchstaben „S. v. p.“ und schon läßt ihnen eine hübsche Fräuleinmutter entgegen: „Sil vous plait, Monsieur!“ Und dann fragen Sie nach Herzenslust, nach allem, was sie wissen wollen.

Wann lebte Alexander der Große?
Wo wurden die ersten Tanks im Weltkrieg verwendet?
Wann reiste Pierre Laval nach Moskau?
Die Wurzel aus irgendeiner Zahl?
Wie schreibt man dieses oder jenes Wort?

Und immer antwortet Ihnen die Stimme des „S. v. p.“-Dienstes. Nicht sofort natürlich! Es müssen Nachforschungen angestellt werden. Aber bei einfachen Fragen dauert es selten länger als 10 Minuten, bis die Antwort da ist.

Sie wünschen die letzten Kurse, die letzten Sportergebnisse, die letzten politischen Ereignisse zu kennen. Sie wollen wissen, wieviel Prozent Dividende die Gesellschaft „X“ im Jahre 1932 verteilt hat? Welches der Dollarkurs am 3. August war? Sie erhalten auf alle diese Fragen Antwort.

Sie sind krank! Erfaltet! Sie wünschen eine gute Arznei! Sie wollen wissen, welche Apotheke in ihrem Viertel zur Nachtstunde geöffnet ist. Sie erhalten bereitwillig Auskunft. Sie können nicht selbst die Arznei holen? Hat gar keine Bedeutung! Ein Radfahrer des „S. v. p.“-Dienstes bringt sie ihnen in die Wohnung!

Sie wollen wissen, wie das Wetter morgen sein wird, ob in Chamontie guter Schnee ist und ob in Nizza die Sonne scheint? Sie wollen wissen, ob es rasam ist, über das Wochenende an diesen oder jenen Winterportplatz zu fahren?

Sie rufen „S. v. p.“ an und erhalten Auskunft.

Sie erhalten um 9 Uhr abends plötzlich den Besuch eines Erbenkassens oder sonst einer Persönlichkeit, die man nicht gut kurzerhand wieder hinauswerfen kann. Die Besucher haben Hunger. Sie selbst haben noch nicht zu Abend gegessen. Sie rufen „S. v. p.“ an und sagen: „Liebes Fräulein, teilen Sie mir doch, bitte, ihren Speisezettel mit. Ich möchte ein Gedek für vier Personen zu insgesamt ungefähr 100 Franken.“ Das Fräulein am andern Ende des Drahtes läßt Ihnen auf, was sie Ihnen für diesen Preis durch ein bekanntes Pariser Restaurant liefern lassen kann. Sie einigen sich. Eine Stunde später bringt ein Laufjunge das Essen. Sie geben ihm ein Trinkgeld; aber der Preis des Essens wird Ihnen am Ende des Monats auf der Telefonrechnung mitangerechnet.

Sie wollen sich heute abend vergnügen? Fragen Sie „S. v. p.“ und er wird Ihnen die besten Programme der Pariser Theater, Vergnügungsorte und Kinos mitteilen.

Natürlich kosten diese Fragen Geld. Einfache Fragen 3 Franken, komplizierte mehr. Botengänge werden mit 5 bis 10 Franken bezahlt. Die Benutzer sind, wie man hört, sehr zufrieden mit dieser neuesten Erfindung Mandels. Täglich werden jetzt bereits mehr als 500 Anfragen erledigt. Natürlich können nur die Inhaber von Telefonapparaten Fragen stellen, da die Bezahlung auf dem Berechnungsweg geschieht. Diese können nach Herzenslust fragen.

Aber wenn Sie am Schluss an die hübsche Stimme am andern Ende des Drahtes die Frage richten: „Liebes Fräulein, nur noch eine Frage: Wann kann ich Sie heute abend treffen“, dann dürfte wohl kurzerhand die Verbindung abgebrochen werden. Denn auf diese Frage antwortet „S. v. p.“ nicht.

Die Auswirkungen des Kakao-Mangels

Einschränkungen in der deutschen Schokoladen-Industrie

Wir haben kürzlich schon über die Kontingentierung der Kakao- und Schokoladenherstellung in Deutschland berichtet. Diese Neuregelung bedeutet für die Schokoladenfabriken einen schweren Schlag, da sie bisher den erhaltenen Rohkakao größtenteils zur Aufrechterhaltung ihres eigenen Betriebes verwendet haben, während sie jetzt gezwungen sind, im selben Verhältnis wie 1934 Halbfabrikate herzustellen und an die Verbraucher der letzteren weiterzuverkaufen. In der Schokoladen-Industrie, die bisher ihren Geschäftsumfang ausrechterhalten konnte, befürchtet man infolgedessen eine Verknappung der für die eigenen Betriebe zur Verfügung stehenden Rohstoffmengen und bezweifelt, daß die Betriebe im bisherigen Ausmaß weitergeführt werden können. Es dürften sich vielmehr teilweise Umstellungen auf andere Erzeugnisse nicht vermeiden lassen. Infolge der gestiegenen Unkosten sind in der Schokoladen-Industrie schon bisher die Gewinne im Jahre 1935 hinter den vorjährigen zurückgefallen. Vor allem spricht hierbei die außerordentliche Verteuerung von Rohkakao mit, der jetzt als Folge der Kompensationsgeschäfte in Hamburg um rund 30 Prozent teurer als am Weltmarkt ist. Accra good fermented kostet jetzt in Hamburg 22,50 Rm. pro 50 Kilo, während der Weltmarktpreis nur 14,50 Rm. beträgt, also rund ein Drittel mehr. Im Jahre 1934 müßten in Hamburg durchschnittlich nur 18,65 Rm. und 1933 sogar nur 16,60 Rm. bezahlt werden. Zum Zwecke des Preisausgleichs soll jetzt von den Rohkakao-Importeuren und den Herstellern von Kakao-Halbfabrikaten eine Ausgleichsabgabe erhoben werden. Deutschlands Versorgung mit Rohkakao hat sich im Vergleich zum Vorjahr erheblich verschlechtert, wurden doch in den ersten zehn Monaten 1935 nur 59 000 T. eingeführt gegenüber 85 000 T. im Vorjahr. Gleichzeitig ist der Ausfuhrüberschuss von Schokoladenfertigwaren von rund 1,1 Mill. Rm. auf 0,3 Mill. Rm. zusammengedrumpft, was sowohl eine Folge der hohen deutschen Preise als auch von Qualitätsbeschränkungen sein dürfte.

2500 Redakteure erwerbslos

Erneutes Zeitungsterben am Jahresende

Der Jahresabschluss ist für viele deutsche Zeitungen ein Tag des Sterbens gewesen. Schon während des ganzen Jahres haben teilweise alte, seit vielen Jahren bestehende Zeitungen, ihr Erscheinen eingestellt; am Tage der Jahreswende wiederholt sich der Vorgang in größerer Auflage. Nach einer Mitteilung des H. S. Gauverlaes Weier-Embs gehen das „Reerer Anzeigerblatt“ und der „Allgemeine Anzeiger für Ostfriesland“ in die „Ostfriesische Tageszeitung“, das gaunantliche Organ für Ostfriesland, Regierungsbezirk Aurich, auf.

Das „Reerer Anzeigerblatt“ erschien im 83. Jahrgang, der „Allgemeine Anzeiger“ im 44. Jahrgang.

Im Rheinland stellen mehrere Zeitungen mit dem Beginn des neuen Jahres ihr Erscheinen ein, so die „Allgemeine Zeitung“ in Opladen und das „Wpo der Gegenwart“, die älteste Aachener Zeitung.

In den Mitteilungen des Reichsverbandes der deutschen Presse wird folgendes berichtet: „Infolge des Zeitungsterbens sind im Deutschen Reich gegenwärtig 2500 Redakteure erwerbslos.“

Überfall auf Monte Carlo

ROMAN VON ERNST KLEIN

16. Fortsetzung

Auch machte schwere Tage durch. Von einem Entschluß wurde sie in den anderen getrieben, konnte zu keinem Entschluß kommen. Nur das eine war in ihr klar, daß sie Alverdale warnen mußte. Sie hatte ja dem deutschen Kommissar versprochen, nichts von ihm zu sagen. Das Versprechen brachte sie nicht zu verletzen und konnte doch Alverdale warnen, wie nahe ihm die Gefahr bereits war.

Sie mußte indessen warten, bis er von Lyon zurückkam. Inzwischen hatte sie von Doktor Feldmann nichts gesehen und nichts gehört und sich nur auf das Leben beschränkt, das ihr der Dienst als Gouvernante vorschrieb. Das Herz klopfte ihr bis zum Halse hinauf, als ihr Lady Rawley eines Nachmittags sagte: „Mein Bruder wird heute mit uns souperieren. Machen Sie sich also ganz besonders schön!“

Am Abend lag sie dann mit ihm im Wintergarten, während in der Halle der Souperiers in vollem Schwung war. Wie immer, wenn sie in seiner Nähe war, ätzte die Erregung in ihr. Sie liebte ihn und liebte ihn immer stärker, je deutlicher ihr wurde, daß er nie und nimmer der ihrige werden konnte. Sie mußte ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um sich nicht zu verraten. In die Augen konnte sie ihm nicht sehen.

„Ich war in Lyon“, begann er, „und bin ganz zufrieden mit meiner Reise. Aber Lyon ist eine schreckliche Stadt, und ich kam mir wie im Exil vor. Jetzt bin ich wieder da, Miss Lucy.“

Sie schloß die Augen, wie er sich kaum merklich an sie heranschob. Sein Arm lag über die Lehne der Bank, und sie empfand seine körperliche Nähe so stark, daß ihr das Blut in den Adern kochte. Sie hatte nicht die Kraft, sich frei zu machen. Nur der eine Wunsch war in ihr — ihm zu helfen, ihn zu retten. Dieser liebenswürdige, menschenfreundliche Kommissar aus Berlin war ein Feind, den man nicht gering schätzen durfte.

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Alford“, erwiderte sie und wanderte sich über sich selbst, daß sie so kühl und ruhig sprechen konnte. „Sie scheinen in Lyon ein gutes Stück in Ihrem Plane vorwärts gekommen zu sein und verlassen sich augenscheinlich darauf, daß ich schweigen werde.“

Er griff nach ihrer Hand. „Ja, das tue ich, Lucy.“ Sie zog mit bestiger Bewegung die Hand zurück. „Ich habe Sie schon einmal darauf aufmerksam gemacht, Alford, daß Sie sich nicht in leibliche Unkosten zu tätigen brauchen. Ich ziehe es vor, das zu bleiben, was ich bin. Aber ich möchte Sie um etwas bitten: Geben Sie Ihre Idee auf! So groß sie auch sein mag! Ich habe das Gefühl, daß Sie sie nicht durchzuführen werden können. Daß Sie in einer Stunde scheitern. Sie müssen scheitern. So große Gewalttätige bringt man heute nicht so ohne weiteres zuwege. Ich weiß, es droht Ihnen Gefahr — die Gefahr ist viel näher, als Sie annehmen. Glauben Sie mir, Lord Alverdale.“

Sie schloß die Augen und preßte die Hände zusammen. „Ich kenne Sie zu gut, Lucy“, sagte er, „um nicht zu wissen, daß Sie schon einen Grund haben müssen, um so zu sprechen. Aber Sie sagen mir nur eine halbe Wahrheit, und Wahrheit ist das Schlimmste auf der Welt. Wenn Sie mich wirklich lieben, so machen Sie mir einen anderen Vorschlag. Wenn Ihnen wirklich daran gelegen ist, meine Schwester und mich vor dem Justizhaus zu bewahren, dann dürfen Sie mir nichts verheimlichen, Lucy. Was heißt das, die Gefahr ist mir nahe?“

„Man weiß, daß Sie — mit dem Mann identisch sind, der den wichtigsten Beweis in Madame Savalescas Zimmer abhandelt. Es wird daher nicht schwer sein, Ihnen auch die anderen Beweise nachzuweisen. Bedenken Sie, Lord Alverdale, daß Lady Rawley aus anderem Holz geschnitten ist als Sie und widerstandslos zusammenbrechen wird, wenn sie der Polizei gegenübertritt. Ich bitte Sie also nochmals, nehmen Sie Vernunft an, ehe es zu spät ist. Ich habe zwar versprochen, Ihnen keine Moralpredigten zu halten, aber die Situation hat sich inzwischen so verändert, daß ich Ihnen zumindest einen Rat geben muß, einen ehelichen Rat, Lord Alverdale.“ Die Erregung überwallte sie. Sollte sie ihm eben noch ihre Hand drücken, so griff sie selbst jetzt nach der Leinwand, drückte sie, hielt sie fest. „Ich kann nicht mehr sagen, Lord Alverdale. Sie stehen nicht auf einem Vulkan, Sie sind mitten drin.“

Lord Alverdale war kein Narr. Er war wohl in gewissen Sinne ein Phantast. Das ist mehr oder weniger jeder, der mit dem Schicksal um einen hohen Einsatz kämpft. Aber er war dabei ein Mann der absoluten Realität. Die Idee, die in einer Sitzung geboren worden war, hatte er in einer organisierten, lindenlos konstruierten Abwehrplan verwandelt. Schritt für Schritt hatte er berechnet, er war der Generalinspektor, Peter Simowitsch war der Soldat, der seinen Entwurf ausführte.

Er zweifelte keinen Moment daran, daß die Gefahr wirklich vorhanden war, nur der Lucy Vade sprach. Man mußte also einen Entschluß fassen und so schnell wie möglich.

„Wie man sich verhalten? Hier im Hotel Majestic? Ja oder nein, Lucy?“

Sie schloß die Augen. „Ja, man hat Sie gesehen.“

„In keinem Raum außer dem, in dem Sie spielen keine Hände, und eine feste Barriere gab sich in keine Stimm ein. Das allerdings —“ marmelte er vor sich. „Ich dachte Ihnen auf jeden Fall, Lucy, daß Sie mir dieses Entschlußwort aufgegeben haben. Und mehr denn je drückt es mich, Ihnen gegenüber in diese Schwere geraten zu sein. Das soll denn mit Ihnen gesprochen?“

Sie schloß die Augen. „Das soll mir geschehen, Alford.“

„Er muß sich nicht mehr für mich die Hand geben.“

„Lucy, wenn Sie mich an —! In es denn so wenig, daß Sie mit mir gehen? Ja, mit mir gehen! Ich sehe das.“

„Sie verneinen, ich lasse mich, daß er nicht so ist.“

„Glauben Sie mir, ich rede nicht so, um Sie an mich zu binden. Sie möchten sogar ausweichen. Ich weiß ja gar nicht, was vorgeht. Ich weiß Sie in diese Lage verwickelt. Denn Sie haben Angst vor mir, nicht wahr, Lucy? Sie haben selbst gesagt, Gerichten in ein Versteck, mit dem jeder fertig werden kann, wie er kann. Genauso so ist es mit Ihnen und Alford. Nur das Einzige zählt. Die Welt ist nur da, wenn sie für mich existiert, für mich und meine Freunde. Ich habe lange geschaut, bis ich mich zu dieser Entscheidung durchgearbeitet habe, mit der mein Freund Peter Simowitsch übereinstimmt. Ich bin der Welt gekommen zu. Aber jetzt sehe ich die Gefahr auch in die Augen. Kommen Sie mit mir, Lucy.“ Ihre Stimme war jetzt ganz anders als die Lucy in dieser Welt gekommenen. Er sah sie an sich und sagte: „Ich bin der Welt gekommen.“

heimischoffen Konferenz in Lyon, wohnte in Cannes in einer kleinen Pension in der Stadt drinnen. Er war ein Mann von etwas eigenwilligen Gemüthsheiten, exzentrisch augenscheinlich wie viele Engländer, und hielt sich von der vornehmen Gesellschaft ganz fern. Er machte, mit seinen Sonnenbrillen bewaffnet, weite Spaziergänge, von denen er zu den unregelmäßigen Tages- und Nachtzeiten zurückkehrte, und hatte außer Lord Alverdale keinen einzigen Bekannten unter seinen Landsleuten. Er war es, den Jack am nächsten Morgen aufsuchte.

„Also diese junge Dame weiß Ihrer Meinung nach mehr, als Sie sagt? —“ „Ich habe immer behauptet, daß man uns auf der Spur ist. Dieser junge Eiel Randall ist in Monte Carlo zu Ehren und Glorie der hohen Institution, der er angehört. Ihn brauchen wir nicht zu fürchten. Aber ein anderer ist da, ein Deutscher, und wenn Sie es genau wissen wollen, der wohnt im Hotel beinahe Zimmer an Zimmer mit Ihrer Schwester. Er hat Sie gesehen. Er ist es auch, der Scotland Yard auf unsere Spur gesetzt hat. Er ist hinter Ihnen her wegen der Sache in Baden-Baden.“

Mister Galford war ein Mann der prägnanten Ausdrucksweise. Er hatte ein intelligentes Gesicht und verfügte über ebenso bedeutende Körper- wie Verstandeskraft. Mit großen Schritten, die Felle zwischen die Zähne geklemmt, marschierte er in seinem Zimmer auf und ab, Pläne schmiedend, Gegenzüge entwerfend.

„Es ist gut, daß ich heruntergekommen bin“, sagte er. „Wir können die Geschichte noch zurechtbringen. Wir müssen London und Berlin nur auf eine falsche Spur bringen. Das ist alles. Wenn dieser deutsche Schnüffler weiß, daß Sie der Mann sind, den er sucht, lieber Alverdale, warum läßt er Sie dann nicht verhaften? Also entweder läuft er und weiß gar nichts oder er weiß, will noch mehr wissen und wartet. Ich würde es an seiner Stelle auch so machen. Es gibt zwei“

Ein Koffer schwimmt auf dem Mittelmeer...

Eine Lebedame verschwindet von der Riviera

MTP. Paris, Ende Dezember.

Nun hat auch Frankreich eine Koffer-Affäre, die das genaue Gegenstück zu dem grauenhaften Kofferfund in Brighton zu bilden scheint, der seinerzeit ganz England in Atem gehalten hat. Aber während man dort eine zerstückelte Leiche in einem Koffer fand und keine Spur auf den Mörder wies, glaubt man hier in Nizza, den Mörder hinter Schloß und Riegel zu haben, glaubt die Ermordete zu kennen, ohne ihre Leiche gefunden zu haben. Und was den Koffer angeht, so weiß man nur, wie er aussah — es war ein großer Koffer, aber man weiß nicht, wo er zu finden ist. Der mutmaßliche Mörder behauptet, ihn per Bahn expediert zu haben, aber bei der Gepäckangabe hat man keinen Koffer, auf den das Signalement paßt, zur fraglichen Zeit in Empfang genommen, und vermutlich schwimmt ein großer Kofferplattensender, in dem sich die Leiche einer an der Riviera nicht unbekannt Lebedame aller Wahrscheinlichkeit nach befindet, irgendwo auf irgendeinem Schiff im Mittelmeer.

Der Mord, wenn es sich um Mord handelt, liegt eine ganze Weile zurück. Die Lebedame an der Riviera und anderswo verbrachten ihre Zeit oftmals so, daß ihr Aufenthalt nicht genau nachsprachen ist. Und so fiel es zunächst nicht auf, daß Madame Marie-Anne Arbel, eine etwas verblühte vierzigjährige Schönheit, deren Schwanz und Felze ebenso in gewissen Kreisen bekannt waren wie ihre hohen „Muschelbeim Baccarat und wie ihr Umgang mit sehr jungen Gigolos. Ende September verhielt sich Angekl. war sie auf Reisen gegangen.

Die Sache kam erst in Fluss, als am 9. November in die Wohnung der abwesenden Madame Arbel eingebrochen wurde. Man fand die Wohnung durchwühlt, aber der Inhalt war etwas seltsam. Es schien, als ob der ganze Einbruch nur fingiert gewesen sei. Und als man die Wohnung näher durchsuchte, fand man verstreute Zeitungspalten, zerstückte Briefe, ausgetrocknete Haare.

Und dann kam die Sache mit dem Koffer. Während der Recherchen im Haus stellte es sich heraus, daß ein junger Mann, ein Gigolo namens Robert Egger, am den 1. Oktober letzten einen sehr großen Koffer, der sehr schwer zu sein schien, auf der Wohnung geschickt hatte. Dieser Koffer war einen Tag zuvor auf Befehl des gleichen Egger an die Abreise gebracht worden. Das Egger zur Wohnung Zutritt hatte, vermerkte nicht weiter, er war der erklärte Freund der nicht mehr jungen Lebedame.

Bei seiner ersten Recherche gab Egger ohne Zögern an, er habe seiner vertriebenen Freundin einige Sachen nach Nizza nachgeschickt. Aber in Nizza war weder der fragliche Koffer eingetroffen, noch Madame Arbel selbst. Und dann, als man Egger hinterfragte, stellte man fest, daß er einen Brief mit der Unterschrift seiner Freundin geschickt hatte, um Verpostiere, die ihr gehörten, zu erlangen. Und dann fand man belastende Korrespondenz, die heimlich aus dem Koffer entnommen, und endlich fand sich eine Zeitung, die anzeigte, daß Madame Arbel kurz vor ihrem Tode hatte, der sie schon einmal zu erörtern versucht hatte.

Und endlich kam dann, daß die Polizei über Egger durch einen Zufall recht genau Bescheid wußte: er war nämlich offenbar bei einem Einbruch beteiligt gewesen, bei dem sich die Verbrechen über die Dame und ihre Vertriebenheit nicht einig fanden. Es gab seinerzeit eine Schießerei, bei der Egger verletzt wurde.

Und während Madame Arbel seit drei Monaten vermisst ist, langweilt Egger jedes Verbrechen. Und erst wenn der Koffer, der irgendwo auf dem Mittelmeer schwimmt, in Erfahrung tritt, wird man wissen, ob man einen Mörder gefasst hat.

Die Angelegenheit. Die alljährlich werden bei einigen Tagen die Tagespreise der französischen Währungsverhältnisse. Die Preise für den letzten Monat sind 4 Millionen Francs zur Verfügung. Demnach sind 50 Preise mit je 2000 Francs, die die Einkommenssteuern erhöhen. Dieses Mal haben zwei Familien mit je 14 Kindern, jedes mit je 13, je 12, je 12 den Preis erhalten. Preise im Werte von 2000 Francs haben ebenfalls Einkommenssteuern zur Verfügung, wenn auch unter noch anderen Umständen. Die Preise sind 12 Jahre hat eine feste Familie mit 11 und 14 Kindern mit je 12 Kindern den Preis bekommen.

Mittel. Entweder man räumt ihn aus dem Wege —“

Alverdale fuhr auf. „Sie wissen, wie ich darüber denke. Wir wollen keine Hände behalten!“

„Ich bin neugierig, ob Peter Simowitsch auch so zart besaitet ist“, höhnte der andere mit bösem Lachen. „Mit Sentimentalität, mein lieber Lord Alverdale, bringen wir die Geschichte nicht zuwege. Wir werden schießen und Blut vergießen müssen. Also warum nicht vorher? Wenn es sein muß: ab —“

„Nein, ich will nicht. Kennen Sie mich, was Sie wollen, aber da ist die Grenze, die ich ziehe. Wir müssen schon den andern Weg einschlagen!“

Es war merkwürdig, wie Galford sofort einlenkte. Alverdale war eben der Herr, dem er sich fügte. Alverdale blieb auch als Haupt einer verwegenen Gesellschaft von Räubern Gentleman. Sein Ethos war anders geworden. Immerhin: Er war ein Ethos. Ein Mann wie Galford hatte das nicht. Deshalb war Alverdale der Stärkere.

„Sie haben gesagt, wir wollen London und Berlin auf eine falsche Spur lenken!“ fuhr Alverdale fort. „Keine schlechte Idee. Wir können ihnen ja zum Beispiel einreden, daß wir in Deauville losgeschlagen wollen oder in Biarritz.“

„Nichts einfacher als das. Ich werde in London dafür sorgen, und Sie brauchen bloß dem Mädel eine große Szene vorzuführen. Sie weisen sie ein. Deauville, das ist das Ziel Ihrer Idee!“

Alverdales männliches Gesicht verzog sich. Dieser Vorschlag hatte einen üblen Geschmack für ihn. Wenn er auch einfiel, daß Galford recht hatte, war ihm der Gedanke fürchtbar. Lucys Hingebung so zu mißbrauchen.

Er drehte dem andern den Rücken und kämpfte die Sache mit sich durch. Doch hatte er einen Ausweg, der besser und sicherer war?

„Wir wollen es versuchen“, beschloß er sich. „Ich glaube, es ist auch gut, wenn wir, dieser neuen Version entsprechend, von hier verschwinden. Peter Simowitsch verdurstet sowieso morgen. Ihr Schwager bleibt in Genf; meine Schwester soll mit dem Jungen und der Gouvernante eine Mittelmeerreise machen, und ich — nun, ich werde mich eine Zeitlang in London niederlassen. Was meinen Sie dazu?“

Galford nickte. „Das Vernünftigste, was Sie tun können. Ich gehe auch nach London zurück, denn es ist besser, ich bleibe unter diesen Umständen am richtigen Apparat sitzen. Mitteilungen auf demselben Wege wie bisher.“

„In Ordnung!“ Alverdale griff nach seinem Hut und wandte sich zur Türe. Er reichte Galford die Hand und hielt ihn einen Moment lang fest. „Noch eins: Sie geben mir Ihr Wort, daß Sie sich danach richten, was ich Ihnen gesagt habe!“

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Los?

Die ungarischen Gerichte haben in einem Rechtsstreit ein Urteil zu sprechen, vor dem vermutlich sogar Salomo verlegen haben würde. Ein Bankangestellter kaufte ein Lotterielos und um es ganz sicher zu verbergen, nähte er es unter das Futter eines alten Huttes ein. Er schrieb sich aber die Nummer auf und war sehr glücklich, als sie mit 100 000 Pengo herauskam. Dieses Glück war jedoch nur kurz. Denn als er nach dem alten Hut suchte, fand er ihn nicht mehr: seine Frau hatte ihn einem Bettler geschenkt. Es gelang dem unglücklichen Verkäufer, den Bettler ausfindig zu machen. Aber dieser hatte den Hut einem Kleiderhändler verkauft. Der erste Verkäufer des Loses beschwor ihn, sich den Hut wieder zu verschaffen. Dem Bettler fiel seine Beharrlichkeit auf, er holte den Hut, aber behielt ihn für sich, unterjochte ihn und fand das Los. Man zahlte ihm jedoch den Gewinn nicht aus, weil inzwischen Anzeige auf Abhandlung des Loses gestellt war. Nun ging der Bettler zu einem Anwalt, und dieser klagt auf Aufhebung der Sperre, da das Los nicht abhandlungsgewesen, sondern regelrecht vererbt worden sei. In der ersten Instanz hat sich das Gericht vorläufig vertagt. (MTP.)

Geschworene als Gefangene

Ein bezeichnendes Bild auf die noch heute in vielen Teilen Englands und seiner Dominion geltenden Bestimmungen mittelalterlicher Gerichtsordnung wirft die Tatsache, daß der Vorsitzende eines Strafgerichtshofes in Dublin, der in einem großen Mordprozeß zu entscheiden hatte, die Verhandlung am letzten Sonnabend mit der Maßgabe vertagte, daß sämtliche Geschworenen bis zur Wiederaufnahme der Sitzung am Montagvormittag zusammen unter polizeilicher Bewachung in einem einheimischen Hotel eingeschlossen werden müßten. Nach alter Gerichtsordnung nämlich dürfen sich die Geschworenen eines Strafgerichts nicht voneinander trennen, bevor das Urteil gefällt ist.

Dem Wunsch einiger Geschworenen, wenigstens ein großes Rugby-Spiel besuchen zu dürfen, das am Sonnabend in Dublin stattfand, setzte der Vorsitzende des Gerichts seine strikte Weigerung entgegen, erlaubte ihnen jedoch, sich einen Sautsprecher ins Hotel schaffen zu lassen, um das Spiel durch die Rundfunksendung verfolgen zu können. Da die Mehrzahl der Geschworenen Katholiken waren, die am Montagvormittag die Messe besuchen mußten, saßen sich die einzigen beiden protestantischen Geschworenen gezwungen, ihre Kollegen in die Kirche zu begleiten, selbstverständlich wieder unter Polizeiaufsicht.

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die
„Danziger Volksstimme“
Bezugspreis: 3.00 G monatlich, 1.50 G halbm. monatlich,
0.75 G wöchentlich

für den Monat _____
durch die Post — Trägerin — frei Haus

Name _____

Wohnung _____

Ort und Datum _____

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die
Trägerinnen und der

Verlag „Danziger Volksstimme“

Danzig, Am Spandhaus 6

§ 130, Absatz 2

Der Lehrer und der Arbeiter

Der 58 Jahre alte Arbeiter Noebel, wohnhaft Sandweg, stand Silvester vor dem Schnellrichter, wo er sich wegen Verstoßes gegen den § 130, Abs. 2, also Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, zu verantworten hatte.

Noebel, der Angeklagte, schilderte diesen Fall ganz anders. Als der Mann auf ihn zutrat und ihn mit „seligen Gezeiten“ beschimpfte, habe er gesagt, er habe sich ja man bloß mit einem Bekannten unterhalten.

Aus dieser Redewendung hat der Lehrer Schallbach die inkriminierenden Worte entnommen. Nach seiner eigenen Angabe, drückte er sich noch ein wenig in der Gegend herum, ging dann aber nach Hause.

Der Rest dieser Affäre ist der übliche. Noebel kam vor den Schnellrichter, es gab widersprechende Zeugenaussagen und wegen Verstoßes gegen § 130 Abs. 2 für Noebel sechs Wochen Gefängnis.

Söblicher Unfall auf dem Bagger „Hummer“

Zu einem schweren Unfall kam es Montag, gegen 14.10 Uhr, auf dem Bagger „Hummer“, der in der Motzkau in der Nähe von Hepling Baggerarbeiten verrichtet.

Schanz, der ebenfalls durch die Sturzel am Bein und an der Hand getroffen wurde, wurde auch mit dem Krankenwagen ins

Krankenhaus geschafft, doch konnte dieser nach Anlegen von Verbänden mit dem Krankenwagen in seine Wohnung geschafft werden.

Die Irrfahrt der „Wanda“

Eine Schmugglerorganisation mit eigener Schiff

Seinerzeit erregte die Affäre des Podgers Chanowicz, der eine Organisation für den Schmuggel von Menschen nach Palästina ins Leben gerufen hatte, großes Aufsehen.

Selnen Plan führte Chanowicz gemeinsam mit den beiden Lodzern Rubiniski und Nirenberg sowie dem aus Warschau stammenden Herzkorn aus.

Tatsächlich handelte es sich hierbei um einen alten Kasten, der für eine längere Seereise absolut nicht geeignet war.

Dennoch fand sich ein gewisser Jan Szrajber, der als „Kapitän“ des Schiffes angeworben wurde, wobei man ihn ebenfalls in die Schmugglerorganisation hereinzog.

Da es sich herausstellte, daß die ganze Betrügeraktion sich zum größten Teil in Lodz abspielte, wurde die Angelegenheit nach Abschluß der Untersuchung den Lodzer Gerichtsbehörden überwiesen.

Folgeschwereer Sturz

Zu einem schweren Unfall kam es Dienstag, gegen 10.30 Uhr, in Waldsdorf. Dort war der Klempner Richard Behrendt damit beschäftigt, eine Abflurinne an einem Hause anzubringen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Norm. D. „Gundvaag“, 3. 1. fällig, Pam; poln. D. „Puck“, 3. 1. fällig, Pam; poln. D. „Gul“, 3. 1. fällig, Pam; holl. D. „Jester“, 4. 1. von Rüge, Pam; brit. Tank-D. „Authority“, 1. 1. abends, Holttau passiert, Ladung Walöl von Zwijnt-

recht, Bergensfje; dt. D. „Tanger“, 31. 12. nachm., von Hamburg, Güter von Marocko, Bergensfje; norw. D. „Delpus“, 3. 1. von Odlingen, Güter von Westnorwegen, Bergensfje.

50 Jahre Eisenhändler

Ein Jubiläum im Hause Carl Steinbrück

Carl Steinbrück, der Inhaber der bekannten Eisenwarenhandlung am Altstädter Graben, kann heute, am 2. Januar, auf eine 50jährige Tätigkeit als Eisenhändler zurückblicken.

Die Räume in dem Stammhause am Altstädter Graben erwiesen sich bald als zu klein. Immer wieder mußten Erweiterungen der Geschäftsräume vorgenommen werden.

Der Inhaber der Firma, Carl Steinbrück, ist schon seit Jahrzehnten im politischen Leben Danzigs tätig. Besonders bekannt wurde er in letzter Zeit, als er als fünfundsechzigjähriger noch deutschnationaler Abgeordneter wurde.

Unser Wetterbericht

Wolkig, diefig, Temperaturen um 0 Grad

Allgemeine Uebersicht. Die atlantische Zykone, welche in den letzten Tagen westlich von Irland stationär und teilweise in Auflösung begriffen war, setzt sich südostwärts in Bewegung.

Vorhersage für morgen: Wolkig und diefig, auf frischem südliche Winde, Temperaturen um 0 Grad. Auf Sonntag: Unbeständig und unruhig. Maxima der beiden letzten Tage: 7,0 und 5,7 Grad. Minima der beiden letzten Nächte: -0,8 und 0,9 Grad.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 1. Januar 1936

Table with water level data for various locations like Thorn, Jordan, Culm, Graubenz, Kurzebrack, Aratau, Zawisch, Barzschau, Bloch, Montauer Spitze, Biedel, Dirschau, Einlage, Schiewenhoff, Nowy Sacz, Pzembyl, Wozlow, Putusk.

Eisbericht der Weichsel vom 2. Januar 1936

Von Starobnisk (Kilometer 684) bis zur Mündung Eisreiben einzelner Schollen.

Lepra

Von Pierre Milic

Jungens, ihr wißt nicht, was Lepra ist. Ihr habt wahrscheinlich gehört, daß sie eine Krankheit vergangener Jahrhunderte sei und jetzt schon wie ein alter Krater verloscht ist.

Mancher vagabundiert zwanzig Jahre durch die Welt und prahlt, er wäre geistig, einstweilen wachsen in seiner Handfläche heimlich die Flecken, gleichen einem herblichen Eisenblatt.

Es mag lange her sein, für Zeit habe ich nie viel übrig gehabt, da war ich als blutjunger Soldat in Janzibar stationiert.

Ihr kennt nicht Paipi und werdet ihn wohl nie kennenlernen. Wenn ihn nicht die Lepra ganz aufgefressen hat, die Hälfte, könnt es mir glauben, Jungens, die Hälfte von ihm hat sie bestimmt schon verschlungen.

Man lebt verdammt unruhig, wenn man immer fürchten muß, daß die Seuche neben oder hinter einem herschleicht. Gerade in ihren ersten Anfängen ist die Krankheit so gefährlich, da sie schwer erkennbar ist.

Da lebte in der Straße nach Shetty ein kleines Hindumädchen, das ein wenig Porzellanblut in den Adern hatte. Von außen war es ihr nicht anzumerken, aber stolz war die kleine Kanaille nicht wenig.

Das Urteil fiel ja nicht so schwer aus, aber vierzehn Tage mußte sie doch brummen. Na, den Blick, den sie dem verbotenen Paipi nach der Urteilsprechung zuwarf, werde ich so schnell nicht vergessen.

Man sprach davon, daß sie mit einer Antiperson ein Verhältnis hätte, und richtig, eines Tages verkündete sie der Militärpfarrer von der Kanzel, daß Braut Ben Johnsons, des Leprabetektivs.

Paipi und ich machten es auch so. Ihr kennt nicht Paipi und werdet ihn wohl nie kennenlernen. Wenn ihn nicht die Lepra ganz aufgefressen hat, die Hälfte, könnt es mir glauben, Jungens, die Hälfte von ihm hat sie bestimmt schon verschlungen.

Paipi und ich machten es auch so. Ihr kennt nicht Paipi und werdet ihn wohl nie kennenlernen. Wenn ihn nicht die Lepra ganz aufgefressen hat, die Hälfte, könnt es mir glauben, Jungens, die Hälfte von ihm hat sie bestimmt schon verschlungen.

eines Schiffes, einer Treppe und Lepra droht dir. Der Mann, den dieser Teufel schon lange in den Krallen hat, der ist dir ungefährlich. Schon von weitem siehst du seine Löwenfratze, die abgetrennten Glieder, die offenen Wunden, da kannst du fliehen.

Ich glaube, ihr könnt das Ende meiner Geschichte erraten. Nein? Nun, eines Tages kam der Mann der kleinen Da Silva in den Trinkraum und nahm Paipi als lepraverdächtig fest, schleppte ihn auf das Quarantäneschiff...

Ich weiß noch wie heute, als ich am Reeling stand und dem armen Teufel Lebewohl winkte, tiefen mir die Tränen nur so über die Backe. Neben mir stand aber diese indische Viper und lachte, lachte.

Da erkannte ich erst, Jungens, daß Paipi gar nicht Lepra hatte. Daß er so gesund wie ich oder du gewesen...

Peet Gunt hat gelebt. Nach mühevollen Forschungen ist es einem schwedischen Gelehrten gelungen, Spuren der Vererblichkeit aufzufinden.

Peet Gunt hat gelebt. Nach mühevollen Forschungen ist es einem schwedischen Gelehrten gelungen, Spuren der Vererblichkeit aufzufinden. Die Jüden für keinen Peet Gunt als Vorbild gedient hat.

